

MARCEL HUWYLER

*Frau
Morgenstern
und*

DAS BÖSE

KRIMINALROMAN

|gr|a|f|it|

Einen mit so viel Überzeugung, Hingabe und Haltung dargelegten Fall von Selbstjustiz erlebten sie nicht alle Tage. Der Ohrwackler schaute Violetta teilnahmsvoll an, der Schnauzer schüttelte andauernd den Kopf und grinste dabei vor sich hin, als hätte ihm jemand einen besonders zotigen Witz erzählt.

»Ich sehe, Sie sind erstaunt, meine Herren. Wenn Sie aber – als eine Art Hausaufgabe – meine Argumentation nochmals Schritt für Schritt überdenken, werden Sie feststellen, dass die Tötung von Kai Koch eine gute, weil nachhaltige Lösung war. Ohne Kai Koch ist die Welt ein klein bisschen besser.«

»Der Mann hatte eine Ehefrau und zwei kleine Söhne!«, entrüstete sich der Schnauzer mit etwas zu viel künstlichem Pathos.

»Eine Familie, die nun ohne ihn ein anständiges, rechtes und gesundes Leben führen kann«, konterte Violetta. »Er hätte seiner Frau erst das Herz und dann im Streit das Jochbein oder eine Rippe gebrochen. Früher oder später hätte er sie für eine seiner Huren verlassen, zuvor aber hätte er sie noch mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt. Und seine Söhne wären mit so einem Vater als Vorbild ebenfalls zu Fieslingen herangewachsen und hätten ihrerseits einer Menge Menschen Böses angetan. Ich habe dieses üble Dominospiel aufgehalten. Mit meinem Mord an Kai Koch habe ich viele Menschen vor großem Unglück bewahrt. Ich habe für Gerechtigkeit gesorgt und Prävention betrieben. Nun bin ich erwischt worden. Für meine Tat werde ich geradestehen und ins Gefängnis gehen. Schon meinen Schülern predigte ich stets: Strafe muss sein.«

Was nun geschah, irritierte Violetta.

Zum Finale ihres Geständnisses hatte sie mit Empörung, Strafrechtswissenschaft und vielleicht sogar einer Moralpredigt gerechnet. Nichts von alledem geschah. Stattdessen lächelten die beiden Männer still vor sich hin. Nicht die Art von erlöstem, müdem Lächeln, wie Kriminalbeamte es zeigen, wenn sie nach stundenlangem Verhör einen Verdächtigen endlich seiner Tat überführen können. Nein, das Lächeln der zwei Kerle war anders. Beinahe feierlich. Als wüssten sie von einem großen Geheimnis.

In dem Moment spürte Violetta, dass hier noch eine ganz andere, viel größere Sache am Laufen war.

Man hatte etwas mit ihr vor. Und sie begann zu ahnen, dass dies hier nicht das Ende war. Sondern der Anfang.

Die Kerle wollten etwas von ihr. Mehr noch: Sie *brauchten* ihre Hilfe und benutzten die Kai-Koch-Sache, um sie unter Druck zu setzen und zu erpressen.

»Was Sie da getan haben«, begann der Ohrwackler, und seine Stimme hatte jetzt plötzlich etwas Onkelhaftes, »bringt Sie für den Rest Ihres Lebens ins Gefängnis. Ich schätze Sie als großen Freigeist ein, als mutige, starke, kluge Frau. Der Knast ist nichts für Sie. Sie wären wie ein Luftballon hinter Gittern. Sie würden dort drinnen binnen eines Jahres eingehen, sterben würden Sie. An gebrochenem Herzen und gerissenen Nerven. Sie sind nicht der Typ, der es erträgt, wenn andere Macht und Kontrolle über Ihr Leben

haben.«

»Sie verwenden andauernd den zweiten Konjunktiv«, platzte Violetta dazwischen und fuchtelte mit ihrem Zeigefinger. »Sie sagen *würden* und nicht *werden*. Was genau wollen Sie mir mitteilen?«

Er schmunzelte. »Die Frau Lehrerin und die Grammatik ... Aber Sie haben recht. Es gibt da eine Möglichkeit, Ihnen das Gefängnis zu ersparen.«

Sie verschränkte die Arme, lehnte sich auf ihrem Stuhl weit zurück und hielt den Kopf leicht schief.

Gespannt auf sein Angebot.

»Frau Morgenstern, reden wir über Ihre Qualitäten als Mörderin.«

Violetta Morgenstern hatte einen Zwilling, der weltberühmt war. Als sie noch auf der Grundschule unterrichtet hatte, wurde sie eines Tages von einer ihrer Schülerinnen – einer ganz besonders pfiffigen Elfjährigen namens Bettina – darauf aufmerksam gemacht, dass die Frau Lehrerin einen Zwilling habe, einen astrologischen Zwilling, um genau zu sein. Violetta hatte keine Ahnung, was das Kind damit meinte.

Die Schülerin hatte bei den Vorbereitungen zu ihrem Schulvortrag »Ein berühmter Mensch« herausgefunden, dass der US-amerikanische Popsänger Michael Jackson am selben Tag geboren war wie Frau Morgenstern. Als Bettina – wie schon gesagt, ein aufgewecktes Kind, gründlich und hartnäckig dazu – ihre Lehrerin nach deren genauer Geburtszeit fragte, stellte sich heraus, dass Violetta Morgenstern (geboren in Bern, Schweiz, am 29.8.1958 um 19:44 Uhr) und Michael Joseph Jackson (geboren in Gary, Indiana, USA, am 29.8.1958 um 12:44 Uhr) – unter Berücksichtigung der sieben Stunden Zeitverschiebung – auf die Minuten genau, zum exakt selben Zeitpunkt, zur Welt gekommen waren.

Und so etwas nennt die Fachwelt eben astrologische Zwillinge.

Nach Auffassung der meisten Astrologen sollen Zwillinge dieser Art einen ähnlichen, wenn nicht gar identischen Lebensplan aufweisen.

Nun denn, sagte sich Violetta und las Bettinas schriftlichen Vortrag über Michael Jackson mit ganz besonderes großem Interesse.

Aus familiären Gründen sozusagen.

Und tatsächlich, es gab Parallelen.

Musik war auch in Violettas Leben etwas sehr Wichtiges. Sie hatte eine schöne Stimme, spielte akzeptabel Klavier und Gitarre und dieser Jackson und sie – sie hatte sich mittlerweile von Bettina eine CD ausgeliehen und ein paar seiner Songs angehört – sangen in einer ähnlich hohen Stimmlage.

Hochinteressant fand Violetta auch die Tatsache, dass sowohl sie wie auch ihr Astro-Zwilling auffallend viel Interesse und Freude an Kindern zeigten.

Wenn auch aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Das war's dann aber auch schon mit den Parallelen. Das Tanzen etwa war gar nicht Violettas Ding. Und in Sachen Kleidergeschmack sah sie ebenfalls absolut keine Übereinstimmungen. Obwohl auch sie schon einmal ein Glitzerkostüm getragen hatte – während der Fasnacht.

Übers Ganze betrachtet verlief ihr Leben doch sehr viel unglamouröser und skandalfreier als jenes von Michael Jackson.

Wenngleich auch die Familiengeschichte der Morgensterns nicht gänzlich frei von Skandalen war.

Violettas Zeugung beispielsweise war einer gewesen.

Sie – die ungeplante Liebesfrucht ihrer Eltern – war der Grund, warum die Familie Morgenstern einen Großteil ihres Lebens an den exotischsten Orten der Welt verbrachte.

Violettas Vater, Josef Morgenstern aus Luzern, war siebenundzwanzig Jahre alt, als er zum katholischen Priester geweiht und einer Gemeinde in der Innerschweiz als Pfarrer zugewiesen wurde.

Morgenstern war ein freundlicher, sanftmütiger Mensch mit auffallend kleinen Ohrmuscheln und einem großen Herz. Er war ruhig, fast scheu, weswegen es ihm nie leichtfiel, vor allen Kirchgängern die Sonntagspredigt zu halten.

Der junge Herr Pfarrer wurde in seiner Gemeinde freundlich aufgenommen, aber auch, insbesondere von den älteren Kirchgängern, kritisch beäugt, da er kein Einheimischer war.

Die Mädchen im Dorf hingegen vergötterten den hübschen Mann Gottes. Sie machten sich einen Spaß daraus, ihm bei der persönlichen Beichte von ihren süßen Sünden – die sie allesamt frei erfunden hatten – zu berichten und den Priester ob derlei Frivolitäten in Verlegenheit und zum Erröten zu bringen.

Morgenstern war in der Tat höchst verstört darüber, auf welcher artigen und abartigen Arten sich die menschliche Fleischeslust manifestieren konnte. Er betrachtete diese neue, für ihn hochnotpeinliche Erfahrung als himmlische Prüfung und ging – nach nächtelangen, intensiven Gebeten – im Glauben gestärkt und mit noch mehr Euphorie für den Zölibat aus dieser Sache hervor.

Er las viel, spielte Klavier, machte ausgedehnte Bergtouren und interessierte sich sehr für Botanik. Die Pflanzenwelt faszinierte ihn derart, dass er als junger Mann sogar überlegt hatte, Botanik anstelle von Theologie zu studieren. Letztendlich fühlte er sich dann aber doch mehr dazu berufen, Schäfchen zu hüten, als Pflänzchen zu hegen. Die Botanik blieb indes sein großes Hobby. Sein Wissen war immens, vor allem auf dem Gebiet der Heil- und Giftstoffe von Pflanzen.

Zwei Jahre nach seinem Amtsantritt, er war jetzt neunundzwanzig, unternahm Josef Morgenstern im Herbst des Jahres 1957 eine zweimonatige Wallfahrt nach Israel.

Er besuchte heilige Stätten, reiste per Bus und Autostopp nach Nazareth, Kana und Bethlehem, ruderte auf dem See Genesareth und stieg auf den Berg Sinai.

Die letzten zwei Wochen weilte er in Jerusalem, wo er mitten in der Altstadt, an der Ecke Via Dolorosa und El-Wad-Straße, an der dritten Station von Jesu Kreuzweg, im Österreichischen Pilger-Hospiz ein einfaches, aber günstiges und sauberes Zimmer mit Aussicht auf die goldene Kuppel des Felsendoms bezog und sich täglich, zur Vesperzeit, ein von den österreichischen Nonnen gebackenes Stück Wiener Sachertorte gönnte.

Es sollte nicht sein einziges süßes Erlebnis bleiben.

Violettas Mutter, Elisabeth Morgenstern, damals trug sie noch ihren Mädchennamen Zwygart, war zweiundzwanzig Jahre alt, als ihr das Studium der Chemie buchstäblich um

die Ohren flog.

Sie hatten es ihr von Anfang an nicht leicht gemacht. Elisabeth musste sich gegen bürokratische Schikanen, den herrschenden Zeitgeist und das chauvinistische Gehabe ihrer Mitstudenten durchboxen, um ihr Chemiestudium überhaupt beginnen zu können.

Sie war das einzige Kind eines bescheidenen Drogisten-Ehepaars aus Bern. Elisabeth war eine zarte, aber nicht niedliche, sehr hübsche, sehr energische und mitunter forsche Persönlichkeit. Sie hatte eiserne Nerven, zierliche Handgelenke, die gletscherblauesten Augen der Welt und die Angewohnheit, alle und alles zu hinterfragen.

Womit sie sich an der Uni nicht wirklich Freunde machte.

Natürlich kam es zu Unstimmigkeiten mit männlichen Mitstudenten, auch weil Elisabeth sämtliche Avancen abblockte.

Natürlich kam es zu Streitereien mit Professoren, weil sie die Dozenten mit provokativen Fragen ins Schwitzen brachte – und auch deren Avancen abblockte.

Doch Elisabeth rächte sich auf ihre Weise, in dem sie Semester für Semester Bestnoten erzielte.

Bereits zu Beginn ihres dritten Halbjahres erhielt sie, aufgrund herausragender Leistungen, das Angebot der Ludwig-Maximilians-Universität München, als erste Frau aus der Schweiz bei ihnen zwei Auslandssemester zu absolvieren.

Das war für Elisabeths Macho-Mitstudenten zu viel und brachte die ohnedies schon angespannte Situation vollends zur Explosion.

Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes.

Natürlich gab es später eine gründliche interne Untersuchung, doch diese kam – was auch sonst! – zum Schluss, der Unfall sei allein Elisabeths Verschulden. Sie selbst vermutete, dass Mitstudenten absichtlich und heimlich Chemikalien und Behälter vertauscht hatten, wohl wissend, dass dies für Elisabeth und die Uni-Infrastruktur böse Folgen haben würde.

Fakt war: Elisabeth musste, auf Anordnung des Herrn Professors, mehrere seiner Experimente im großen Hörsaal West vorbereiten. Sie war verantwortlich, dass alles seine Richtigkeit hatte und die Sicherheitsstandards eingehalten wurden.

In der Folge kam es während der Vorlesung des ahnungslosen Professors zu einer schwerwiegenden Reaktion.

Roter Phosphor mit Natriumchlorat.

Das löste eine dynamitähnliche Explosion aus.

Das Ereignis forderte siebzehn Verwundete, davon acht mit Knalltraumata und Schnittwunden, einen schwer verletzten Professor sowie einen Sachschaden von mehreren Zehntausend Franken.

Und eine untröstliche Elisabeth.

Ihr Ruf war dahin, ihre Karriere zerstört und München konnte sie sowieso vergessen.

Am Tag darauf schmiss sie ihr Studium hin.